

auch nach dem Chmelnyc'kyj-Aufstand nicht veränderte und schließlich 1768 in neue Aufstände mündete.

Die europäische Dimension der polnisch-litauischen *Respublica* wird in vier Beiträgen in den Blick genommen: Joanna Kostylo zeichnet – ohne allerdings hier Vollständigkeit erreichen zu können – die polnische Praxis nach, sich auf das venezianische Modell zu berufen; dieses Thema bedarf dringend einer monografischen Aufarbeitung. Mittels Vergleichs zeichnet James B. Collins Konzeptionen eines landsässigen Republikanismus in Frankreich und Polen-Litauen nach, ohne dabei allerdings für den polnischen Fall zu neuen Ergebnissen zu kommen. Die Verbindungslinien zwischen polnischen und schottischen Diskursen im 17. Jh. beschreibt Allan MacInnes. Eher außerhalb des Konzepts des Bundes steht ein Beitrag von Krzysztof Łazarski zu Lord Actons Freiheitskonzeptionen des 19. Jh., in denen dieser auch auf polnisch-litauische Modelle zurückgriff.

Insgesamt bietet der Sammelband einen Überblick über die angloamerikanische Theoriebildung zur frühneuzeitlichen polnisch-litauischen *Respublica*. Auffällig ist insbesondere eine Leerstelle: Nirgendwo wird ein Vergleich zwischen Polen-Litauen und dem Alten Reich gezogen, obwohl die Größe beider Verbände wie auch die intensive Verflechtungsgeschichte solche Vergleiche eigentlich nahelegt. Sicherlich liegt dies auch daran, dass die republikanische Dimension des Alten Reiches gerade Historikern mit Schwerpunkt Ostmitteleuropa, die stärker von der habsburgischen oder preußischen Geschichte und dem Paradigma eines aufgeklärten Absolutismus geprägt sind, eher fremd ist. Gerade deshalb sollte diese offensichtliche Leerstelle auch international dringend beforscht werden.

Gießen

Hans-Jürgen Bömelburg

**Frank Metasch: Exulanten in Dresden.** Einwanderung und Integration von Glaubensflüchtlingen im 17. und 18. Jahrhundert. (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde, Bd. 34.) Leipziger Univ.-Verlag. Leipzig 2011. 321 S., Ill., graph. Darst., Kt. ISBN 978-3-86583-137-8. (€ 49,-.)

Bei der Gruppe, der sich Frank Metasch in seiner der Philosophischen Fakultät der Technischen Universität Dresden 2006/07 vorgelegten Dissertation widmet, handelt es sich um die rund 2000 bis 2500 Protestanten, die zwischen 1600 und 1730 in mehreren Wellen vor der habsburgischen Rekatholisierung nach Dresden geflohen waren und sich in der kursächsischen Residenzstadt auf Dauer niederließen. Die Einwanderer kamen vorwiegend aus Böhmen, einzelne Familien aber auch aus Mähren, Schlesien, Österreich und Ungarn. In sozialer Hinsicht markierte das Ende des Dreißigjährigen Krieges eine deutliche Zäsur – nach 1650 entstammten die Migranten größtenteils städtischen und ländlichen Unterschichten. Waren es in den ersten Jahrzehnten vor allem deutschsprachige Exulanten gewesen, die sich nach Dresden begaben, so überwogen seit Mitte des 17. Jh. Einwanderer mit tschechischer Muttersprache. In seiner quellennahen Untersuchung verfolgt M. ein doppeltes Anliegen: Zum einen will er den „Einwanderungsverlauf der habsburgischen Migranten mit seinen feststellbaren quantitativen und qualitativen Veränderungen“ beschreiben und in die kursächsische bzw. Dresdner Aufnahmepolitik einbetten, zum anderen die „Integration der Einwanderer in die städtische Gesellschaft“ (S. 24) näher in den Blick nehmen.

Nicht wenige Ergebnisse der Untersuchung korrespondieren mit den Befunden anderer Fallstudien, die in den letzten Jahren zum breiteren Untersuchungsfeld von Migration und Integration in den frühneuzeitlichen Gesellschaften Mittel- und Ostmitteleuropas vorgelegt wurden: So lässt sich die Auswanderung größerer Gruppen bei Lichte besehen nie auf ein einzelnes Motiv reduzieren; eine bereitwillige Aufnahme der Fremden ist empirisch nur in Ausnahmefällen nachzuweisen; weltliche wie geistliche Behörden, die mit dem Phänomen der Massenmigration nahezu allorts überfordert waren, fanden nach anfänglichen Einzelentscheidungen erst langsam zu Grundsatzbestimmungen; dem sich zunehmend ver-

dichtenden Territorialstaat war in erster Linie an der Kontrolle und Disziplinierung der neuen Untertanen gelegen.

In anderen Bereichen wiederum vermag M. deutlich eigene Akzente zu setzen und den bisherigen Kenntnisstand zu erweitern. So weist er zum Beispiel detailliert nach, wo die landesherrlichen und städtischen Interessen deckungsgleich waren bzw. wo die Akteure unterschiedliche Ziele in der Integrationspolitik verfolgten. Erfolgversprechend war auch hier ein abgestimmtes Vorgehen: „Für die Obrigkeit wiederum konnte mit der Integration der Exulanten die Entstehung kontrollfreier Räume verhindert werden, und sowohl das Land als auch die Stadt Dresden profitierten wirtschaftlich von den Immigranten – sei es nun als Konsumenten, Steuerzahler, qualifizierte Handwerker oder billige Lohnarbeiter“ (S. 234).

Die Untersuchung, die neben zahlreichen Diagrammen, Tabellen und Abbildungen im Anhang noch genaue biografische Informationen zum Kirchenpersonal der Dresdner Exulanten-gemeinde enthält und durch ein Personen- und Ortsregister erschlossen ist, hat ihre Stärken vor allem dort, wo es um die minutiöse Rekonstruktion der örtlichen Verhältnisse in Dresden geht. Ob diese das Siedlungsverhalten der Einwanderer („Wohntopografie“), den Erwerb von Häusern und Grundstücken oder Fragen von Innungsbeitritt und Berufsstruktur betrifft: Hier erhält der Leser eine Fülle neuer, bisher unbekannter Informationen, die eine dichte Beschreibung des Migrations- und Integrationsgeschehens in Dresden erlauben.

Stuttgart

Joachim Bahlcke

**Hans-Jürgen Bömelburg: Friedrich II. zwischen Deutschland und Polen.** Ereignis- und Erinnerungsgeschichte. (Kröners Taschenausgabe, Bd. 331.) Kröner. Stuttgart 2011. XXI, 381 S., 12 Ill., 4 Kt. ISBN 978-3-520-33104-4. (€ 22,-)

Eine „Forschungslücke“ (S. XIV) will Hans-Jürgen Bömelburg mit seiner „Ereignis- und Erinnerungsgeschichte“ der Polenpolitik Friedrichs des Großen gefunden und gefüllt haben. Das ist etwas zu weit bzw. zu hoch gegriffen, ist doch die Polenpolitik Friedrichs des Großen sehr wohl erforscht worden, und zwar sowohl in der Forschung über Friedrich den Großen wie auch in der über die preußisch-deutsche Polenpolitik insgesamt. Diese „Ereignisgeschichte“ hat nun aber in der „Erinnerungsgeschichte“ eine geringe Rolle gespielt. Diese schlichte Tatsache wird von B. in Form einer gewissermaßen kontrafaktischen Argumentation kritisiert, wenn er annimmt, dass die Polenpolitik Friedrichs des Großen in der Erinnerungsgeschichte eine größere Rolle hätte spielen müssen.

B.s Argumentation fußt auf einer äußerst negativen Beurteilung der Polenpolitik Friedrichs II. Gemeint ist einmal dessen Beteiligung an der ersten Teilung Polens – wohlge- merkt Beteiligung und nicht Initiative. Scheint Friedrich der Große doch mehr, wie er selbst gesagt hat, die „Gelegenheit beim Schopfe“ ergriffen zu haben, als dass er systematisch auf die Zerschlagung Polens hingearbeitet hätte, wie dies seine viel zitierte Artischocken-Metapher suggeriert, wobei Polen wie eine Artischocke Scheibe für Scheibe zerstückelt werden sollte. Doch ob nun intendiert oder „nur“ improvisiert – kritikwürdig war die Beteiligung Preußens an der aus heutiger Sicht unrechtmäßigen Teilung Polens allemal.

Für die Teilung, so B., seien zudem keineswegs nur nüchterne außenpolitische Kalküle – konkret, Russland aus der immer noch drohenden antipreußischen Koalition zu lösen und an Preußen zu binden – maßgebend gewesen. Dies geschah auf Kosten des geteilten Polens, das zum Kitt des preußisch-russischen Bündnisses gemacht wurde. Noch wichtiger und wirkungsvoller seien die antipolnischen Vorurteile Friedrichs gewesen.

Nun hat sich Friedrich der Große zwar mehrmals und zugleich sehr negativ über den polnischen Adel, die polnische katholische Kirche und generell über die Verfassung der polnischen Adelsrepublik geäußert, wobei er übrigens das Schlagwort von der „polnischen Wirtschaft“ gebrauchte, doch ob man wie B. von „einer negativen Stereotypisierung alles